

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 11

Artikel: Heimkehr
Autor: Stamm, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Seele der Frau stürzten Schmerz, Furcht und Glück zugleich zusammen. Bei ehrlicher Arbeit verunglückt. Es hätte Schlimmeres sein können. Die Jahre, welche zwischen ihrem ersten Tag mit Peter Gysin und dem letzten lagen, schmolzen ihr zu einem Ganzen. Wo war auf einmal die furchtbare Angst, die heimliche, unaufhörliche Sorge um ihn? Wo ihr Leid, die bitteren, heimlichen Tränen? Die Frau spürte nur noch die Liebe allmächtig in ihrem Herzen. Ausgelöscht jede Demütigung um seinetwillen, jeder Bohn. Eine befreite Liebe, welche vor dem letzten Opfer nicht zurückbebt, hob ihre Brust.

Sie gab dem Vorarbeiter die Hand. „Ich danke euch, daß ihr Peter Gysin das getan habt.“

Das kleine Mädchen kletterte von der Bank

herunter und schmiegte sich in die Rockfalten der Mutter, der Bub stand hinter ihr.

Als die Blicke des Mannes auf die Kinder fielen, wußte er, warum die Frau bei seiner Botschaft nicht zusammengebrochen. Die starke Liebe, mit der sie Peter Gysin bis zu seinem letzten Morgen gehalten, die löste sich nicht in Tränen der Verzweiflung und zugleich der Erlösung auf. Sie war die Kraft, aus der diese jungen Menschen ihr Leben schöpften.

Schweigend verließ der Bote das Haus. Ging zwischen den Wiesen, auf denen die Schafe weideten, dem eigenen Leben nach. Starker Weichenduft streifte dann und wann seine, dem Glück abgewandten Sinne.

Der Tag leuchtete, als wisse er nur von Freude.

Heimkehr.

Wir haben keinen Sieg erfochten,
nicht jubelnde Begeisterung
hat uns ihr Laub ins Haar geflochten,
nicht Schlachtgeschlamm hielt uns jung.
Wir haben lang in harter Zeit
den Leib und auch den Geist kasteit.
Wir schritten ohne Kranz und Ruhm
und keines Sängers Nieder singen
von uns und unserm Vollbringen.
Wir leben stilles Heldentum.

Wir kehren von des Landes Grenzen
zu dir, o Heimat, stumm zurück,
und nur der Augen feuchtes Glänzen
verrät bewegt von innerm Glück:
Noch stehn wie einst die blühenden Städte!

O Fluß! O See! Du liebes Tal!
Und hinter jeder Hügelkette
gibt uns von neuen Dörfern Kunde
der Glocken dröhnendes Metall.

Da überwältigt uns die Stunde
und reißt uns alle mit sich fort.
Das Herz hat lang genug geschwiegen!
Es läßt das Herz sich nicht besiegen!
Das bange Schweigen wird zum Wort.
Was wir in Träumen längst gesehn,
will plötzlich vor uns auferstehn.
Dem Stärksten zittert leis die Hand:
Der Traum ist aus! Der Traum wird wahr!
O Heimat, Heimat! nah und wunderbar!
Sei uns begrüßt, geliebtes Land!

Karl Stamm.

Arnold Ott,

der Schaffhauser Arzt und Dichter.

Von Prof. Ed. Haug.

(Es gereicht uns zur besonderen Freude, aus dieser im Laufe des Jahres erscheinenden Biographie unsern Lesern zwei Kapitel vorlegen zu dürfen.)

1. Kapitel.

Abstammung, Eltern, erste Kindheit.

Welches und deutsch-schweizerisches Blut waren in Arnold Ott gemischt. Jenes bestimmte den Pulsschlag seines Temperamentes, dieses

beeinflusste mehr sein Denken und Fühlen. Daraus schon ergaben sich bei ihm eine seltsame Mischung verschiedenster Eigenschaften und eine bleibende Unausgeglichenheit seines Wesens. Er selber hörte die Stimmen der Ahnen in seinem Blute raunen und suchte sich daraus in dunkeln Stunden über das eigne Wesen klar zu werden. So in dem aus dem Jahre 1898 stammenden Gedicht: „Ahnen“: